

Dritter Abend.

Wie glücklich machte doch jene einfachen Menschen schon der Glaube, daß himmlische Mächte Sorge trügen für die Unglücklichen auf Erden! Ein Traum, gewiß zufällig und unbedeutend an sich selbst, erquickte die verlassene jammernde Mutter auf einmal, weil sie glaubte, er sei ihr von einer Göttin gesendet. Sie war tief betrübt gewesen, aber bei dem bittersten Schmerze hatte sie sich flehend an die himmlische Helferin gewendet, und das innige Gebet hatte ihr Herz beruhigt. Wie liebenswürdig erscheinen uns diese Menschen! Sie fühlen ihre Schwäche und Ohnmacht, empfinden täglich ihre Abhängigkeit von höheren Schicksalen, aber sie wissen auch, wo sie sich Hilfe suchen sollen. Im kindlichen Vertrauen, daß die unsichtbaren Gewaltigen menschlich empfinden und denken, wie sie selbst, erheben sie ihre Blicke bittend zum Himmel, nennen die Götter, die sie nicht kennen, mit menschlichen Namen, wie ihre Einbildungskraft sich die Eigenschaften derselben vorstellt, thun schmeichelnd Alles, was Göttern wohlgefallen könnte, gewinnen sie mit Gaben und Opfern, und legen ihnen dann die Erhörung ihre Bitte gleichsam als eine Art von Pflicht nahe. Eben so nehmen sie auch dankbar das Gute als Götterwohlthat an, und genießen es fröhlich als eine himmlische Gabe. Das Böse, was sie trifft, betrachten sie nur als eine Einwirkung feindlich gestimmter Götter; ja selbst ein und derselbe Gott schützt